

Vorschläge zur Verbesserung der Land- und Alpenwirtschaft

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): **11 (1860)**

Heft 11

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-720784>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wissenschaftlichen Arbeiten lebte und starb daselbst in hohem Alter im Anfange der Dreißigerjahre.

Vorschläge zur Verbesserung der Land- und Alpenwirthschaft.

In dem Berichte über die Untersuchung der Hochgebirgswaldungen, wovon in den letzten Nummern Auszüge gegeben wurden, finden sich auch einige für Graubünden sehr beherzigenswerthe Vorschläge zur Verbesserung der Land- und Alpenwirthschaft, auf die wir uns vorbehielten, spezieller einzutreten. Dieß soll nun geschehen, indem wir hiebei ganz besonders unsere bündnerischen Verhältnisse in's Auge fassen, die uns in nächster Zeit zwingen, nicht nur auf die Verbesserung der Forstwirthschaft, sondern auch wesentlich auf die so nothwendige Verbesserung unserer landwirthschaftlichen Zustände bedacht zu sein.

Der I. Vorschlag wünscht: intensivere Benutzung des der Bearbeitung fähigen Bodens, namentlich Urbarisirung aller in den Thälern oder fast eben liegenden Weiden und Staudenberge, Entwässerung der nassen Flächen, Einführung des Anbaus von Futterkräutern und einer bessern Fruchtfolge.

Wenn wir die Ackerfelder, besonders aber die große Masse unserer mageren Wiesen von Berg und Thal betrachten, indem wir Graubünden durchreisen, so müssen wir übereinstimmend mit obigem Vorschlage zu der Ansicht gelangen, daß bei uns eine viel intensivere Benutzung des kulturfähigen Bodens stattfinden, daß viel mehr Heu und überhaupt Futter gewonnen werden könnte und zwar bei beinahe gleicher Arbeit. Man denke nur an die vielen Bergwiesen, deren Heu Jahr für Jahr in die Ebene gezogen oder verkauft wird, ohne daß eine Spur von Mist ihnen zu Theil wird. Da wo die Thalbewohner für ihre Aecker mehr Dünger nöthig haben als sie mit dem im Thal gewonnenen Futter zu produziren im Stande sind, müssen freilich die Berggüter mit ihrem kräftigen Heu nachhelfen, aber auf die Dauer ist dieses System gewiß nicht von Nutzen. Man trachte vielmehr darnach auf andere Art die Düngermasse zu vermehren und so für die Berggüter und Thalwiesen oder Aecker zu sorgen, statt die letzteren auf Kosten der ersteren zu bereichern. Man darf keck annehmen, daß bei einer gleichmäßigeren Behandlung der Wiesen, besonders wenn noch die andern Rätze befolgt würden, die ganze Futtermasse im Kanton um ein sehr bedeutendes gesteigert und damit auch mehr Stücke Vieh gehalten und verkauft

werden könnten. Wenn jedes Dorf nur 100 Klafter Futter mehr macht, gibt es im ganzen Kanton 20,000 Klafter mehr und können 5000 Stücke Vieh mehr gehalten und jährlich zirka 4000 Stücke mehr verkauft werden, was zu 150 Fr. per Stück die sehr schöne Mehreinnahme von Fr. 600,000 per Jahr ausmacht. Würden dann noch die mehr als 100,000 Juchart schlechten Weid- und Staudenbodens urbarisirt, so könnten sie nach und nach in Wiesen verwandelt einen Ertrag von 1—200,000 Klafter Heu geben, damit etwa 40—50000 Stück Groß- und Kleinvieh gewintert und ein Mehrertrag von mehreren Millionen Franken erzielt werden. Damit in Verbindung würde die Entwässerung von Tausenden Juchart mooriger Wiesen, die nur ein sehr schlechtes und mageres Niedgras liefern, noch den Mehrertrag bedeutend erhöhen. Ist da nicht genug Arbeit für thätige Landwirthe, für landwirthschaftliche Vereine, die für ihren Kreis wirklich praktisch Gutes leisten wollen und nicht nur mit Zusammenkünften beim Schoppen sich begnügen? Auch der Anbau von Futterkräutern, von künstlichen Wiesen ist bei uns noch viel zu wenig in Gebrauch. Wer einmal damit angefangen und die Sache recht betrieben hat, wird von diesem Verfahren nicht mehr ablassen, da er mit der gleichen Bodenfläche und dem gleichen Dünger bedeutend mehr Futter produziert und mehr Vieh halten kann, also auch wieder besser düngen. Statt gewöhnlicher Futterkräuter sollten in höheren Gegenden die Turnips, denen die Engländer neben ihrer Handelsthätigkeit ihren Reichthum verdanken, eingeführt werden. In den Gärten unserer höchstgelegenen Dörfer gedeihen sie vorzüglich, warum sollten sie nicht auf den Aeckern gepflanzt werden, um damit das starke Bergheu saftiger, milchreicher und zuträglicher zu machen? Also urbarisirt und entwässert und bauet Futterkräuter oder Rüben, so werdet Ihr dem Lande und Euch selbst mehr nützen als mit den schönsten Reden oder mit den geistreichsten politischen Zeitungsartikeln! — Eine bessere Fruchtfolge, als an den meisten Orten beobachtet wird, hätte Düngerersparniß, Reinigung der Aecker vom Unkraut und Mehrertrag an Früchten zur Folge, daher also bedeutende Vortheile, die der Landwirth sehr zu schätzen weiß. — Die beste Fruchtfolge kann aber nicht für alle Gegenden die gleiche sein, sie hängt vielmehr von Lage, Bodenart und Klima ab.

II. Vorschlag: Bessere Benutzung des zur Wiesenwässerung geeigneten Wassers.

Es sind hie und da im Kanton Wasserleitungen zu treffen, die für Bewässerung der Wiesen benutzt werden. Wir führen hier nur Chur, Sabin, Flims, Trins, Igis, Malans, Tamins an. Auch ander-

wärts mögen solche bestehen. An vielen anderen Orten dagegen, wo ein weiches Wasser zu haben wäre, fließt dasselbe unbenutzt vorbei, während man doch zur Genüge weiß, daß ein solches Wasser bei unserm an vielen Orten trockenen Boden und den austrocknenden Lüften gehörig benutzt von großem Vortheil für die Hebung der Vegetation wäre. Nicht nur das Vieh, auch die Pflanzen haben ein gewisses Quantum Wasser zu ihrem Gedeihen absolut nothwendig. Daher muß der denkende Landwirth da, wo die Natur nicht selbst dieses Bedürfniß befriedigt, besonders in regenarmen Sommern nachhelfen. Er bedenke, daß ein gutes Wasser zu rechter Zeit auf die Wiese geleitet, eine Vierteldüngung erspart und den Ertrag an Heu unter Umständen um mehr als die Hälfte erhöht. Es ist aber keineswegs der Fall, daß in Bezug auf die Bewässerung zweckmäßig verfahren wird; vielmehr wird mitunter aus Unkenntniß oder Nachlässigkeit auf eine Art gewässert, daß mehr Schaden als Nutzen für die Wiesenvegetation entsteht und das hat oft zur Folge, daß dann die Wässerung überhaupt als schädlich angesehen und verworfen wird. — Weil wir in Bünden wesentlich auf die Wiesenkultur angewiesen sind, haben wir auf die Bewässerung unser besonderes Augenmerk zu richten, und da wo dies geschieht, werden die guten Folgen nicht ausbleiben.

III. Vorschlag: Sorgfältigere Behandlung des Düngers und zwar mit Rücksicht auf die Vermehrung als auf die Erhaltung und Pflege desselben.

Das ist ein Kapitel wo bei uns vielfach gesündigt wird. Man zähle nur die Güllekrästen im Kanton und dann wird man sich sogleich überzeugen, daß für gehörige Behandlung des flüssigen Düngers an vielen Orten gar nichts gethan wird und an anderen sehr wenig. Auch der feste Dünger wird meistens noch der Art versorgt und besorgt, daß er bei Weitem nicht die Wirkung hat, die er haben könnte. Die Verdunstung desselben an freier Luft und Sonne wird viel zu wenig in Anschlag genommen. Die vortheilhafte Benutzung des Gypses für Auffangung der sonst in der Luft verloren gehenden Ammoniakdünste scheint noch zu wenig bekannt und noch weniger angewandt zu sein, — sonst würde der an so vielen Orten unseres Kantons vorkommende Gyps mehr aufgesucht und verwendet. — Auch hier wie in Bezug auf Einrichtung und zweckmäßige Benutzung von Bewässerungsanlagen könnten die verschiedenen landwirthschaftlichen Vereine manches Gute anbahnen und leisten durch Aufmunterung und Beispiel.

In Bezug auf den IV. Vorschlag, nämlich Einführung der Stallfütterung für das Zucht- und Nutzvieh und die Verminderung

der Ziegen möchten unsere besonderen Verhältnisse sehr hindernd in den Weg treten, da unsere Alpenwirthschaft zum Theil die Stallfütterung ausschließt. Dagegen wäre die Verminderung der Ziegen wenigstens in Bezug auf diejenigen, welche im Falle sind, Ruchvieh zu halten, sehr am Platze und für unsern Kanton auch ausführbar. Beispiele wie die Gemeinde Parpan und einige wenige andere beweisen, daß man ohne Ziegen sein kann und daß man gut dabei steht. Man braucht dabei nicht gerade das Kind mit dem Bad auszuschütten und gleich die Ziegenweide ganz aufzuheben, wo dies nicht thunlich erscheint; eine bloße Beschränkung auf gewisse Weideplätze und auf die ärmere Bevölkerung würde genügen, um eine schon für die nächste Zukunft sichtbare gute Wirkung hervorzubringen. — Eine bessere Bewirthschaftung der Aecker und Wiesen würde zu diesem Zwecke wesentlich mithelfen und zum Theil auch wieder dadurch bedingt sein.

(Schluß folgt.)

Seiden- und Bienenzucht im Thale von Brusio im Sommer 1860.

Es befaßten sich 12 Familien in hiesiger Gemeinde mit der Seidenzucht, jedoch, durch die Krankheit der Würmer der vorigen Jahre abgeschreckt, nur im Kleinen. Eine Familie erhielt von einer Unze Samen Eier 70 eidgenössische Pfund Cocons und verkaufte das Pfund à Fr. 2 90 Cent. Für eine Unze Samen sind ungefähr 12 Zentner Blätter erforderlich. Wer nicht genug eigene Maulbeerbäume hatte, kaufte Blätter im Veltlin, wo sie dieses Jahr 7 Fr. per Zentner und auch weniger kosteten. Eine andere Familie erzielte mit dem gleichen Quantum Samen ungefähr das gleiche Resultat. Weniger günstig als bei diesen zwei Familien in Brusio bei der Kirche, war die Ernte bei einer Familie in dem tiefer gelegenen Weiler Campaccio und bei einer andern in Zelende, wo eine Unze Samen nur etwa 35 Pfund Seide erzeugte. Noch eine andere Familie hatte nur 4 Pfund auf eine Unze. Den übrigen Familien mißlangen die Versuche sozusagen ganz.

Ein sehr ungünstiges Ergebnis in Vergleich mit einem früheren Jahre, in dem Brusio für etwa 3500 Fr. Seide verkaufte.

Bienenzucht. Der naßkalte Sommer war für die Bienenzucht sehr schädlich. Viele Bienenstöcke, namentlich die Schwärme, haben nicht genug Nahrung bis zum Frühling. Die Bienen werden daher getödtet, um den wenigen Honig zu nehmen. Die Bienen eines Schwarmes sind bereits an dieser Operation vor Hunger gestorben.